

Question Wording - zur Formulierung von Fragebogen-Fragen

Porst, Rolf

Veröffentlichungsversion / Published Version
Arbeitspapier / working paper

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:
GESIS - Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Porst, R. (2000). *Question Wording - zur Formulierung von Fragebogen-Fragen*. (GESIS-How-to, 2). Mannheim: Zentrum für Umfragen, Methoden und Analysen -ZUMA-. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-201334>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Question Wording – Zur Formulierung von Fragebogen-Fragen

Rolf Porst

Zentrum für Umfragen, Methoden und Analysen, Mannheim

Zusammenfassung

Der Beitrag beschäftigt sich mit Regeln zur Formulierung von Fragen, Items und Antwortkategorien in sozialwissenschaftlichen Fragebogen. Diese Regeln beziehen sich auf grundsätzliche Aspekte der Fragenformulierung und sind für alle Befragungsformen (persönlich-mündlich, telefonisch, schriftlich) gültig.

Summary

The article is concerned with different rules of question wording in social science questionnaires. All these rules refer to basic aspects of question wording and claim validity to all modes of data collection (face to face surveys, telephone surveys, and mail survey).

Alle Regeln zur Formulierung von Fragebogen-Fragen - wer immer sie erstellt hat und wo immer sie zu finden sind - haben einen entscheidenden Nachteil: Sie haben nur beschränkten Nutzen. Sicherlich sind sie mehr oder weniger geeignet als „allgemeine Wegweiser“, die eine grobe Richtung anzeigen, aber ihre Bedeutung schwindet zumeist dann, wenn es um die Formulierung konkreter Fragen für konkrete Fragebogen geht. Dann nämlich muß man über jede Formulierung neu nachdenken, und Regeln zur Fragen-Formulierung können dabei unterstützend wirken oder gar hilfreich sein, aber sie ersparen es niemandem, ihre Gültigkeit und Wirksamkeit bei jeder Frage neu zu überdenken.

Also: Beachten Sie bei der Entwicklung Ihrer Fragebogen-Fragen die folgenden „10 Gebote der Frageformulierung“. Beachten Sie aber auch, daß es sich dabei nicht in jedem Falle um feste, unumstößliche Regeln handelt, die man „blind“ anwenden kann. Die meisten der Regeln lassen Interpretationsspielraum und stehen - wie Sie sehen werden - gelegentlich sogar in Konkurrenz zueinander, sind also nicht immer gleichzeitig hundertprozentig einzuhalten. Gehen Sie also kritisch mit den „10 Geboten“ um, wenn Sie sich fragen, ob Ihre konkreten Fragen „gut“ sind.

Warum Fragen „gut“, das heißt methodisch und technisch einwandfrei sein müssen, liegt auf der Hand: Schlechte Fragen führen zu schlechten Daten, und kein Gewichtung- und kein Analyseverfahren auf der Welt kann aus schlechten Daten gute Ergebnisse machen.

Ihre Fragen haben dann eine bessere Chance, „gut“ zu sein, wenn Sie die folgenden Regeln beachten:

Die „10 Gebote“ der Frageformulierung

1. Du sollst **einfache, unzweideutige** Begriffe verwenden, die von allen Befragten **in gleicher Weise** verstanden werden!
2. Du sollst **lange** und **komplexe** Fragen vermeiden!
3. Du sollst **hypothetische** Fragen vermeiden!
4. Du sollst **doppelte Stimuli** und **Verneinungen** vermeiden!
5. Du sollst **Unterstellungen** und **suggestive Fragen** vermeiden!
6. Du sollst Fragen vermeiden, die auf Informationen abzielen, über die viele Befragte **mutmaßlich nicht verfügen!**
7. Du sollst Fragen mit **eindeutigem zeitlichen Bezug** verwenden!
8. Du sollst Antwortkategorien verwenden, die **erschöpfend** und **disjunkt** (überschneidungsfrei) sind!
9. Du sollst sicherstellen, daß der **Kontext einer Frage** sich nicht auf deren Beantwortung auswirkt!
10. Du sollst **unklare** Begriffe definieren!

Wie man mit diesen „10 Geboten“ umgeht, sie bei der Formulierung von Umfrage-Fragen umsetzt und welche Probleme entstehen, wenn man sie nicht umsetzt, wird im folgenden an Beispielen dargestellt.

1. Gebot: Du sollst **einfache, unzweideutige** Begriffe verwenden, die von allen Befragten **in gleicher Weise** verstanden werden!

Die Vorstellung, daß eine Frage von allen Befragten in gleicher Weise verstanden werden sollte, ist von zentraler Bedeutung bei der Durchführung standardisierter Befragungen. Die Chance, diesem Ziel näher zu kommen, wächst in dem Maße, in dem die Fragen einfach und eindeutig (oder besser: unzweideutig) formuliert werden. Was wiederum eine „einfache“ oder „unzweideutige“ Formulierung ist, hängt allerdings sehr von den Personen ab, die man zu befragen gedenkt: bestimmte Formulierungen mögen für VWL-Professoren einfach und verständlich sein, müssen aber deshalb von anderen Personen noch lange nicht verstanden werden. Nehmen wir als Beispiel die Frage:

„Was glauben Sie: Wird sich die Konjunktur in Deutschland bis Ende des Jahres 2001 im Vergleich zu heute sehr positiv entwickeln, eher positiv, eher negativ oder sehr negativ, oder wird alles so bleiben, wie es heute ist.?“

Während die erwähnten VWL-Professoren diese schwierige Frage wohl (hoffentlich!) verstehen und beantworten können, sollte man das bei (pardon!) Melkern oder Bauhilfsarbeitern nicht unbedingt erwarten: Ist der Begriff „Konjunktur“ überhaupt (und im richtigen Sinne) bekannt, ist die Skala verständlich? Hier böte sich eher die folgende Formulierung an:

Was glauben Sie: Wie wird die wirtschaftliche Lage in Deutschland am Ende des Jahres 2001 sein: wesentlich besser als heute, etwas besser, gleichbleibend, etwas schlechter oder wesentlich schlechter?

Man beachte also, und das gilt für die meisten der „10 Gebote“: Bei der Frageformulierung den Blick immer auf diejenigen richten, die letztendlich die Fragen beantworten oder den Fragebogen ausfüllen sollen!

Und: selbst „einfache“ Begriffe haben es in sich. Nehmen wir als Beispiel die beliebte Frage:

„Glauben Sie, daß man eine Familie braucht, um wirklich glücklich zu sein, oder glauben Sie, man kann alleine genauso glücklich leben?“

Wer diese Frage für einfach und unzweideutig hält, sollte sie mal zwanzig Personen vorlegen und sie danach fragen, was sie unter „Familie“ oder „wirklich glücklich“ verstehen (die zwanzig unterschiedlichen Definitionen können Sie mir dann einfach zuschicken).

Allerdings darf man nun nicht zu puristisch sein, weil man dann nämlich kaum eine Fragebogenfrage formulieren könnte. Versuchen wir statt dessen Fragen „einigermaßen“ einfach und unzweideutig zu formulieren:

Die Frage

„Sehen Sie dem neuen Jahr eher mit Hoffnung oder eher mit Bedenken entgegen?“

ist sicherlich (semantisch) **einfacher** formuliert als die Frage

„Mit dem Jahreswechsel verbinden Menschen ganz unterschiedliche Erwartungen. Die einen sehen dem neuen Jahr eher mit Hoffnung entgegen, andere eher mit Bedenken. Wie ist das bei Ihnen: Sehen Sie dem neuen Jahr eher mit Hoffnung oder eher mit Bedenken entgegen?“

Oder, eher in sozialwissenschaftlichen Fragebogen zu finden, die Frage

„Glauben Sie, daß man heiraten sollte, wenn man mit einem Partner auf Dauer zusammenleben will?“

Diese Frage ist - alleine aufgrund der Anzahl der Worte - sicherlich **einfacher** als die folgende:

„Die Frage, ob Leute, die auf Dauer zusammenleben wollen, heiraten sollten oder ob es ihnen auch möglich sein sollte, ohne Trauschein eine dauerhafte Verbindung einzugehen, ist in den letzten Jahren immer wieder gestellt worden. Wie ist Ihre Meinung dazu: Glauben Sie, daß man heiraten sollte, wenn man mit einem Partner auf Dauer zusammenleben will?“

Die Frage

„Wieviele Kinder haben Sie? Ich meine damit eigene leibliche Kinder, auch solche die nicht mehr in Ihrem Haushalt leben?“

ist vielleicht weniger einfach, aber dafür **eindeutiger** als die Frage

„Wieviele Kinder haben Sie?“

Das gleiche gilt für die Frage:

„Wie hoch ist Ihr eigenes monatliches Nettoeinkommen? Ich meine dabei die Summe, die nach Abzug der Steuern und Sozialversicherungsbeiträge übrigbleibt.“

Auch sie etwas weniger einfach, aber dafür **eindeutiger** als die Frage

„Wie hoch ist Ihr monatliches Einkommen?“ oder gar „Wie viel verdienen Sie im Monat?“

Man sieht also: Häufig kommt es zu einem Konflikt zwischen der Forderung, Fragen **einfach** zu formulieren und der Forderung, Fragen **unzweideutig** zu formulieren. Entscheiden Sie sich im Zweifel für die eindeutigere Frage, aber vorher überlegen Sie sich noch einmal, ob Sie für den zu erfragenden Sachverhalt nicht doch eine Frage formulieren können, **die sowohl einfach als auch unzweideutig** ist.

2. Gebot: Du sollst lange und komplexe Fragen vermeiden!

Lange und komplexe Fragen bergen das Risiko, daß sie schnell unverständlich werden und die Befragungsperson verwirren, daß sie Begriffe enthalten, die redundant oder schlicht überflüssig sind, und/oder - vielleicht sogar unbeabsichtigt - zu viele unterschiedliche Stimuli enthalten. Wenngleich auch hier die Frage, wie komplex eine Fragebogenfrage sein darf, in hohem Maße von der Zielgruppe der Befragung abhängt, ist der Unterschied zwischen einer langen und komplexen Frage und einer kurzen und einfachen Frage doch schon augenscheinlicher. Betrachten wir das folgende Beispiel:

„Wie Sie wissen, sind manche Leute politisch ziemlich aktiv, andere Leute finden dagegen oft keine Zeit oder haben kein Interesse, sich an politischen Dingen aktiv zu beteiligen. Ich lese Ihnen jetzt eine Reihe von Sachen vor, die Leute tun. Bitte sagen Sie mir jedesmal, wie oft Sie persönlich so etwas tun bzw. wie häufig das bei Ihnen vorkommt. (Liste mit den Antwortkategorien oft - manchmal - selten - niemals). Zuerst: wie oft führen Sie eine politische Diskussion?“

Abgesehen von dem liederlichen Umgang mit der deutschen Sprache („politische Dinge“, „Reihe von Sachen..., die Leute tun“) werden hier Informationen gegeben, die zur Beantwortung der eigentlichen Frage gar nicht erforderlich sind („Wie Sie wissen...“, „andere Leute...“); zudem könnte auch unklar sein, was mit „eine politische Diskussion führen“ gemeint ist, sie leiten oder an ihr teilzunehmen. Und wo? In der Öffentlichkeit oder im Freundeskreis, in der Familie oder am Stammtisch?

Warum versuchen wir es nicht einfach so:

„Wie häufig nehmen Sie an öffentlichen Diskussionen zu politischen Themen teil, oft, manchmal, selten oder nie?“

Wenn Sie mich fragen: **einfacher**, **eindeutiger**, **kürzer** und **weniger komplex**, auch wenn man über die Sinnhaftigkeit der Antwortkategorien noch einmal nachdenken könnte.

3. Gebot: Du sollst hypothetische Fragen vermeiden!

Hypothetische Fragen sind solche, zu deren Beantwortung sich die Befragungsperson in Situationen versetzen muß, in denen sie tatsächlich nicht ist. Ob ihr das gelingt oder nicht hängt zum einen davon ab, inwiefern sich die Person mit der hypothetischen Situation **überhaupt schon einmal auseinandergesetzt** hat und **wie nahe oder entfernt die hypothetische von der realen Situation entfernt** ist.

Ist die Situation zwar hypothetisch, aber durchaus vorstellbar, weil man sich mit dem Gegenstand einer Frage auf die eine oder andere Weise schon auseinandergesetzt hat, kann man damit durchaus umgehen. Wer könnte die folgende Frage wohl nicht beantworten?

Einmal angenommen, Sie würden im Lotto eine Million Mark gewinnen - würden Sie dann aufhören zu arbeiten oder würden Sie weiterarbeiten?

Die Frage ist zu beantworten, weil sich wohl jede/r schon mal Gedanken darüber gemacht hat, was passieren würde, wenn....

Aber stellen Sie sich einmal vor, sie wollten die Hypothese prüfen, Jugendliche würden heute schnellen beruflichen und finanziellen Erfolg suchen, selbst wenn der auf eher tönernen Füßen stünde, als sich mit weniger, aber vielleicht besser abgesicherten Berufsperspektiven abzufinden. Wir stellen in einer Befragung einem Jugendlichen also die folgende Frage:

Stellen Sie sich einmal vor, Sie wären verheiratet und hätten einen Sohn im Alter von etwa 16 Jahren, der seine Lehre abbrechen möchte, um Fußballprofi zu werden. Würden Sie ihn in diesem Wunsch unterstützen oder würden Sie ihm raten, zuerst seine Ausbildung zu Ende zu bringen?

Auch wenn die letztendliche Alternative dieser Frage - Lehre abbrechen oder Lehre beenden - gerade für den befragten Jugendlichen durchaus lebensnah sein könnte, wird durch die in der Frage formulierten Voraussetzungen - verheiratet, einen Sohn mit sportlichen Ambitionen zu haben, der eine Lehre begonnen hat - doch eine recht abstrakte Rahmenbedingung geschaffen, zu der man sich im jugendlichen Alter wohl noch keine rechte Meinung gebildet haben dürfte. Die Frage ist zu hypothetisch.

Immer noch hypothetisch, aber doch eher lösbar, wäre folgende Frage:

Angenommen Sie hätten das Talent zum Fußballprofi und erhielten ein Angebot eines Bundesligaver eins, für das Sie allerdings ihre begonnene Lehre abbrechen müßten. Würden Sie dann auf den Abschluß ihrer Lehre verzichten, um direkt ins Profilager zu wechseln oder würden Sie zunächst Ihre begonnene Lehre zum Abschluß bringen wollen?

Noch besser, weil gar nicht mehr hypothetisch, wäre folgendes Item, dem man mit Hilfe einer Skala graduell zustimmen könnte oder nicht:

„Wie sehr stimmen Sie der folgenden Aussage zu: Ein Jugendlicher sollte sich erst dann für eine Karriere im Profifußball entscheiden, wenn er seine berufliche Ausbildung abgeschlossen hat.“ Antwortskala: „Stimme überhaupt nicht zu“ bis „stimme voll und ganz zu“.

4. Gebot: Du sollst doppelte Stimuli und Verneinungen vermeiden!

Die Frage...

Hören Sie gerne Musik von Chopin?

enthält einen einzigen, konkreten Stimulus, nämlich „Musik von Chopin hören“, und man kann die Frage schnell mit „ja“ oder „nein“ beantworten, je nachdem eben, ob man gerne Musik von Chopin hört oder nicht. Wird die Frage um einen zweiten Stimulus erweitert, liegt also ein doppelter Stimulus vor, wird die Sache unübersichtlich. Die Frage...

Hören Sie gerne Musik von Chopin und Wagner?

ist an sich gar nicht so unsinnig, weil Chopin wie Wagner große Meister der klassischen Musik sind. Nun ist aber nicht nach klassischer Musik gefragt, sondern nach Musikern recht unterschiedlicher Ausrichtung. Deshalb ist die Frage nicht eindeutig zu beantworten, wenn man z. B. zwar gerne Musik von Chopin, aber nicht gerne Musik von Wagner hört. Als denkbare und richtige Antwort wäre „Chopin ja, Wagner nein“ zu erwarten. Da die Befragungsperson aber nur mit „ja“ oder „nein“ antworten darf und dies deshalb auch tut, wissen wir am Ende nicht, ob ein „ja“ heißt, daß sie sowohl gerne Chopin als auch Wagner hört oder ob sie mit ihrem „ja“ nur auf einen der beiden Stimuli reagiert hat - aber auf welchen?

Wenn man also die beiden Meister hinterfragen will, bleibt nichts anderes übrig als zwei Fragen zu stellen:

„Hören Sie gerne Musik von Chopin?“ mit den Antwortkategorien „ja“ und „nein“ und „Hören Sie gerne Musik von Wagner?“, ebenfalls mit den Antwortkategorien „ja“ und „nein“

Ein doppelter Stimulus ist ein „technischer“ Fehler bei der Formulierung von Fragebogenfragen. Ein weiterer „technischer“ Fehler, der häufig vorkommt, sind Fragen mit sprachlich negativer Formulierung (Achtung: Nicht zu verwechseln mit inhaltlich negativen, aber sprachlich positiv formulierten Items wie z.B. „Ich hasse meine Arbeit“ oder „Ich tue anderen Menschen nur ungerne einen Gefallen“).

Sprachlich negative Formulierungen führen zu Verwirrungen bei den Befragungspersonen, weil oft nicht klar ist, wie man darauf antworten soll, um seine Position zum Ausdruck zu bringen. Nehmen wir das folgende Beispiel eines Items, zu dem man sich mittels einer Skala äußern soll:

„Es ist nicht gut, wenn Kinder ihren Eltern widersprechen.“ mit der Antwortskala von 1 = „trifft überhaupt nicht zu“ bis 7 = „trifft voll und ganz zu“.

Wenn nun jemand der Ansicht ist, es sei gut, wenn Kinder ihren Eltern widersprechen, muß er - wenn er die Logik der Vorgehensweise richtig versteht - „trifft überhaupt nicht zu“ angeben. Kompliziert wird es bei doppelten Verneinungen:

„Es ist nicht gut, wenn Kinder ihren Eltern nicht gehorchen“. mit der gleichen Antwortskala.

Wo plaziere ich meine Antwort, wenn ich der Ansicht bin, es sei gut, wenn Kinder ihren Eltern gehorchen?

Einfacher geht's halt ohne sprachliche Verneinungen:

„Es ist gut, wenn Kinder ihren Eltern widersprechen“ oder
„Es ist gut, wenn Kinder ihren Eltern gehorchen.“

Jetzt sind die Aussagen sprachlich positiv formuliert, und man kann die Skala dazu verwenden, die Inhalte negativ zu bewerten.

5. Gebot: Du sollst Unterstellungen und suggestive Fragen vermeiden!

Unterstellungen in Frageformulierungen führen dazu, daß Befragungspersonen Fragen deshalb nicht vernünftig beantworten können, weil sie zwar der eigentlichen Aussage, nicht aber dem Satzteil, der die Unterstellung enthält, zustimmen können (dies gilt auch für Items, die explizite Prämissen enthalten, denen man zustimmen muß, bevor man zur „eigentlichen“ Frage kommt). Ein Beispiel:

„Hat der mangelnde Respekt der Schüler vor ihren Lehrern Ihrer Ansicht nach Einfluss auf die tägliche Unterrichtsgestaltung in den Schulen?“

In der Formulierung dieser Frage wird Schülern mangelnder Respekt vor ihren Lehrern attestiert. Dies mag faktisch vielleicht sogar zutreffend sein: Aber: Wie soll eine Befragungsperson reagieren, die diese eindeutige Unterstellung gar nicht teilt? Wenn die Befragungsperson nicht der Ansicht ist, daß es Schüler am Respekt vor den Lehrern fehlen läßt, wird sie die Frage (eigentlich!) nicht beantworten (können).

Suggestive Fragen haben den Nachteil, daß sie die Befragungspersonen in die Ecke drängen, ihren Freiheitsspielraum beim Beantworten beeinträchtigen. Auch hier ein Beispiel:

„Führende Wissenschaftler sind der Ansicht, daß Autoabgase das Wachstum von Kindern hemmen können. Halten Sie diese Ansicht für richtig, oder halten Sie diese Ansicht für falsch?“

Vergleichbar sind Phrasen wie „Die meisten Menschen...“ oder „Es ist hinreichend belegt, daß...“ oder „Wie allseits bekannt ist...“.

Phrasen wie diese führen entweder dazu, daß Befragungspersonen sich nicht trauen, den vorgegebenen Autoritäten oder der Mehrzahl „der Anderen“ zu widersprechen, also konform antworten; sie können aber auch dazu führen, daß Personen auf die so entstandene Freiheitseingung beim Beantworten der Frage dadurch reagieren, daß sie sich ganz bewußt gegen die Ansicht der Experten oder der Mehrheit stellen. In beiden Fällen wird nicht die wahre Meinung wiedergegeben, sondern man paßt sich an oder lehnt sich auf. Also sollte man auch hier die Suggestion aus der Frageformulierung nehmen und schlicht fragen: „Halten Sie die Aussage, daß Autoabgase das Wachstum von Kindern hemmen können, für richtig oder für falsch?“

6. Gebot: Du sollst Fragen vermeiden, die auf Informationen abzielen, über die viele Befragte **mutmaßlich nicht verfügen!**

Wie beim ersten Gebot ist auch die Umsetzung des 6. Gebotes sehr stark von der Zielgruppe abhängig, die man befragen möchte. Die Beantwortung der Frage...

„Sind in Ihrer Gemeinde bereits Maßnahmen zur Umsetzung der lokalen Agenda 21 getroffen worden?“

dürfte für Lokalpolitiker (hoffentlich!) keine großen Schwierigkeiten mit sich bringen, für den „Durchschnitt“ aber kaum zu beantworten sein, nicht alleine wegen des Begriffes „Lokale Agenda 21“, sondern weil man sich mit diesem Problem überhaupt noch nicht beschäftigt hat - man wird mutmaßlich nicht über die Informationen verfügen, die zur Beantwortung der Frage notwendig wären (was ist die lokale Agenda 21? was macht die Gemeinde damit?).

Das Problem stellt sich in verschärfter Form und generell für Wissensfragen allgemein. Die Frage...

„Können Sie mir sagen, wie der Finanzminister des Landes Rheinland-Pfalz heißt?“

wird selbst in Rheinland-Pfalz nur von einem geringeren Teil der Befragten richtig mit (Stand: November 2000) „Gernot Mittler“ beantwortet werden; bei einer bundesweiten Befragung werden nur noch wenige richtige Antworten kommen.

Also: man muß sich bei Fragen, die auf Sachverhalte oder Wissen abzielen, immer vor Augen halten, inwiefern die konkret zu befragende Zielgruppe mutmaßlich über Informationen verfügt, die zur Beantwortung der Fragen ausreichend sein können. **Bestehen hier Bedenken, ist auf entsprechende Fragen besser zu verzichten, es sei denn, der eigentliche Sinn der Frage besteht darin, Wissen oder Nicht-Wissen festzustellen.**

7. Gebot: Du sollst Fragen mit **eindeutigem zeitlichen Bezug** verwenden!

Wenn Sie Fragen einsetzen wollen, die auf Sachverhalte oder Meinungen innerhalb eines bestimmten vergangenen, gegenwärtigen oder zukünftigen Zeitraumes abzielen, müssen Sie diesen Zeitraum definieren. Dann ist es wichtig, daß der verwandte zeitliche Bezug eindeutig ist.

Eindeutig vieldeutig sind Formulierungen wie „... **in der letzten Zeit...**“, „... **in naher Zukunft...**“ oder „...**früher...**“, aber auch „... **in Ihrer Kinderzeit...**“, weil diese Formulierungen es vollständig in das Belieben der Befragungsperson stellen, was sie darunter verstehen wollen: „in der letzten Zeit“ kann heißen in den letzten drei Wochen, aber auch in den letzten drei Jahren.

Immer noch vieldeutig sind Formulierungen wie „**in der letzten Woche**“ (ist damit die letzte Kalenderwoche gemeint oder die letzten sieben Tage vor der Befragung?) oder „... **als Sie 16 Jahre alt waren**“ (ist damit der Beginn des 16. Lebensjahres gemeint oder das Ende, oder was?).

Eindeutige Formulierungen dagegen verwenden ganz konkrete Zeitangaben als „Anker“ wie z. B.: „... **seit dem 1. April**“, „... **an Ihrem 16. Geburtstag**“, „... **bis zum 31. Januar...**“ oder „... **an den letzten drei Werktagen...**“. Solche Zeitangaben garantieren natürlich immer noch, nicht, daß die Befragungsperson ihre Antworten auch wirklich auf diese Zeitphasen beschränkt, aber sie geben doch immerhin genau vor, auf welche sie sich beschränken sollte.

8. Gebot: Du sollst Antwortkategorien verwenden, die **erschöpfend** und **disjunkt** (überschneidungsfrei) sind!

Antwortkategorien sind **disjunkt**, wenn sich jede Person zweifelsfrei einer einzigen davon (vorausgesetzt natürlich, daß keine Mehrfachnennungen erlaubt sind) zunordnen kann. Bei der Frage...

„**Wie viele Vorträge zum Thema „Gesundes Leben“ haben Sie im Jahre 2000 bisher gehört? und den Antwortkategorien „keinen“ - „einen Vortrag“ - „zwei bis 5 Vorträge“ - „5 Vorträge oder mehr“?**“

werden diejenigen Personen, die genau fünf Vorträge gehört haben, beim Beantworten ins Schlingern geraten, weil sie sich sowohl in der dritten wie auch in der vierten Antwortkategorie wiederfinden können.

Disjunkt wären die folgenden Antwortkategorien: „**keinen**“ - „**einen Vortrag**“ - „**zwei bis einschließlich 4 Vorträge**“ - „**5 Vorträge oder mehr**“?

Nicht erschöpfend sind Antwortkategorien dann, wenn die Antwort, die eine bestimmte Person geben möchte, durch die Antwortkategorien nicht abgedeckt ist. Beispiel:

„**Wie viele Stunden beschäftigen Sie sich in einer normalen Arbeitswoche mit der Entwicklung von Fragebogen? überhaupt nicht - bis unter 3 Stunden - 3 bis unter 5 Stunden - 5 Stunden bis unter 10 Stunden?**“

Wer das Glück hat, sich in einer normalen Arbeitswoche mehr als 10 Stunden mit der Entwicklung von Fragebogen beschäftigen zu dürfen, könnte hier keine korrekte Angabe machen. Deshalb sollte die Skala korrigiert werden:

überhaupt nicht - bis unter 3 Stunden - 3 Stunden bis unter 5 Stunden - 5 Stunden bis unter 10 Stunden - 10 Stunden oder mehr.

Wem dies etwas hölzern vorkommt hat recht. In diesem Falle könnte man nämlich auf die Vorgabe von Antwortkategorien ganz verzichten und **die Frage offen stellen**. Dies gilt natürlich auch für die vorherige Frage zu den Vorträgen über „Gesundes Leben“.

9. Gebot: Du sollst sicherstellen, daß der **Kontext einer Frage** sich nicht (unkontrolliert) auf deren Beantwortung auswirkt!

Wir kommen jetzt zu dem Gebot, das in der Praxis am meisten Schwierigkeiten mit sich bringt und am wenigsten kontrollierbar ist. Daß Fragen und die entsprechenden Antworten darauf Auswirkungen auf Folgefragen haben können, ist vollkommen unumstritten und hinreichend belegt. Nur: welche Fragen wirken sich auf Folgefragen wie aus? Antwort: Darüber können wir in der Phase der Fragebogenformulierung meist nur spekulieren. Hier geben erst ein Pretest oder im schlechtesten Falle erst die Daten der Befragung selbst Auskunft, sofern man überhaupt Mechanismen (z. B. unterschiedliche Fragebogenversionen mit unterschiedliche Vorfragen vor der interessierenden Frage) in den Fragebogen eingebaut hat, die Kontexteffekte kontrollieren können.

Wir wollen dies nur an einem Beispiel aufzeigen, und wir müssen dazu ausnahmsweise eine Quellenangabe machen; das folgende Beispiel findet sich bei Schwarz & Bless (1992)¹:

Bei der Frage...

„Alles in allem: Was halten Sie ganz allgemein von der CDU?“

und einer Antwortskala von 1 = „überhaupt nichts“ bis 11 = „sehr viel“

erhalten wir ganz unterschiedliche Mittelwerte, je nachdem, ob wie die Vorfrage heißt:

- A) „Wissen Sie zufällig, welches Amt Richard von Weizsäcker ausübt, das ihn außerhalb des Parteiengeschehens stellt?“ - Mittelwert 3,4
- B) Vorfrage ohne politischen Inhalt - Mittelwert 5,2
- C) „Wissen Sie zufällig, welcher Partei Richard von Weizsäcker seit mehr als 20 Jahren angehört?“ - Mittelwert 6,5

Je nachdem, ob man den allseits anerkannten und positiv bewerteten damaligen Bundespräsidenten von Weizsäcker durch die Vorfrage aus der CDU rausdefiniert (Variante A, Exklusion) oder in die CDU hineindefiniert (Variante C, Inklusion) wird die CDU mit oder ohne Weizsäcker bewertet - mit bemerkenswert unterschiedlichem Ergebnis.

¹ Schwarz, Norbert & Herbert Bless (1992): Assimilation and Contrast Effects in Attitude Measurement: An Inclusion/Exclusion Model. S. 72 - 77 in: Advances of Consumer Research 19

Das Beispiel ist überzeugend, aber kunstvoll konstruiert und nicht verallgemeinerbar. Kontexteffekte in Fragebogen lassen sich durch Nachdenken zwar ggfs. erahnen, aber nur durch systematische Test belegen.

Achten Sie bei der Fragebogengestaltung darauf, daß Fragen möglichst nicht auf andere ausstrahlen; im Zweifelsfalle empfiehlt sich allerdings immer ein systematischer Test.

10. Gebot: Du sollst unklare Begriffe definieren!

Begriffe sind dann **unklar**, wenn sie von den Befragungspersonen gar nicht oder nicht von allen Befragungspersonen in der gleichen Weise verstanden werden. Das Problem unklarer Begriffe ähnelt ein wenig dem Problem der einfachen Begriffe aus dem 1. Gebot und dem Problem der Verfügbarkeit über benötigte Informationen aus dem 6. Gebot. Im Grunde ist nur die Lösung eine andere: Nicht Vereinfachung der Frage (ist manchmal halt nicht möglich) und nicht Anpassung der Frage an die Zielpersonen (dadurch würde der Begriff verwaschen) heißt die Strategie, sondern Definition des unklaren Begriffes. Betrachten wir die folgende Frage:

„Was glauben Sie: In welchem Alter beginnt bei Männern normalerweise die Andropause?“

Die Frage wäre kein Problem, wenn wir sie an eine Stichprobe von Andrologen (das sind Fachärzte für die Behandlung geschlechtsbedingter Erkrankungen von Männern, also Männerheilkundler) richten würden. Für den Rest der Welt muß der Begriff Andropause allerdings erklärt werden. Dies kann man, je nach Stichprobe, z. B. in Analogie zur Menopause machen oder noch allgemeiner:

„Unter Andropause versteht man eine Entwicklung im Alternsprozeß von Männern, der mit der Menopause bei Frauen vergleichbar ist. Was glauben Sie....“ Oder noch deutlicher:

„Mit dem Begriff Andropause umschreibt man das Eintreten hormoneller Veränderungen beim Mann, die sich auf das Gefühls- und Sexualleben auswirken können. Vergleichbar ist dieser Prozeß der Menopause bei Frauen, also den sogenannten Wechseljahren. Was glauben Sie....“.

Mit diesem Beispiel beenden wir unsere kurze Einführung in die Problematik der Entwicklung von Umfragefragen. **Wie eingangs schon gesagt, können allgemeine Regeln durchaus nützlich sein für die Entwicklung eines Fragebogens, aber sie müssen immer wieder an die spezifische Situation einer spezifischen Befragung und des spezifischen Fragebogens angepaßt werden. Also: Beachten Sie bei der Entwicklung Ihrer Fragebogen-Fragen die „10 Gebote der Frageformulierung“, aber gehen Sie kritisch damit um, wenn Sie sich fragen, ob Ihre konkreten Fragen wirklich „gut“ sind.**